

## Zur baltischen Sprachgeschichte

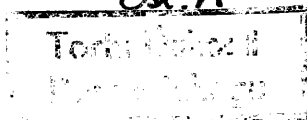
von

J. Endzelin.

1. Zu den litauischen nom. pl. auf *-is* und *-us*.

F. Specht scheint Recht zu haben, wenn er IF. XLII, 289 ff. und Tiž. IV, 85 ff. Būgas Ansicht Liet. k. žod. unter *akis* (S. 36), *i* und *u* seien in den oben genannten Endungen unrichtige Schreibung für *ī* (*y*) resp. *ū*, ablehnt und in *i* resp. *u* hier ein der (ehemaligen) Aussprache entsprechendes Zeichen sieht. Desgleichen teile ich Spechts Ansicht IF. XLII, 290, dass der Nasal hier vom acc. pl. auf *-ins* resp. *-uns* ausgegangen sei. Weiter aber hier F. Specht zu folgen trage ich Bedenken. F. Specht meint nämlich l. c., dass unter dem Einfluss der nominalen *ā*- und *ē*-Stämme auch bei den *i*- und *u*-Stämmen der nom. pl. bis auf die Intonation dem acc. pl. angeglichen sei. Eine solche Beeinflussung aber scheint mir nicht gerade wahrscheinlich zu sein: die *ā*- und *ē*-Stämme sind — von den Nomina generis communis abgesehen — durchweg feminin, während die *i*- und *u*-Stämme auch maskulin sind; auch kann man nicht wissen, ob die femininen *i*- und *u*-Stämme im Litauisch-Lettischen jemals auf *-ins* geendet haben (vgl. Le. Gr. § 284); und wie z. B. das Verhältnis von li. nom. pl. *raĩkos*, dat. pl. *raĩkoms* (mit langem Vokal im Stammauslaut!), acc. pl. *rankàs* zu nom. pl. *dūrys*, dat. pl. *dūrimis* (mit kurzem Vokal im Stammauslaut!), acc. pl. *durīs* zeigt, sind sonst im Litauischen die *i*- und *u*-Stämme nicht durchweg den *ā*- und *ē*-Stämmen in der Flexion angeglichen worden. Auch musste das *-ns* als speziell dem acc. pl. eigen empfunden werden; es von dort überall in den nom. pl. zu übertragen wäre meines Erachtens

Est A



35238

nur dann denkbar, wenn — von den *i*- und *u*-Stämmen abgesehen — bei allen übrigen Stämmen die Endung des acc. pl. von der Endung des nom. pl. sich nur durch die Intonation unterschieden hätte, was aber nicht der Fall ist. Ich bin daher geneigt anzunehmen, dass die Übertragung des *n* aus dem acc. pl. in den nom. pl. ursprünglich nur in ein paar Formen unter ganz speziellen Bedingungen stattfand. Für die *u*-Stämme ist hierbei meiner Ansicht nach der acc. pl. \**jūns* »euch« (wofür jetzt *jūs*, s. Le. Gr. § 352) der Ausgangspunkt gewesen. Wie nämlich die Dialektformen des gen. pl. *jumsu*, *mumsu* ihr *-m-* aus dem (dialektischen) acc. pl. *jums*, *mums* bezogen haben und aus dem gen. *jumsu* das *m* weiterhin auch in den nom. pl. geraten ist, der jetzt mundartlich *jums* lautet (s. Specht l. c. 275 f.), ganz so kann auch *-n-* aus dem acc. \**jūns* zuerst in den gen. (vgl. dial. *junsu*, *jusu* bei Specht l. c.) und von da in den nom. (dial. *juns*, *jus*, s. Specht l. c. 275 und 289) gedrungen sein. Denn das alte *jūsu* bestand wohl noch eine Zeitlang neben dem neugebildeten *junsu* fort, und nach dem Schwanken zwischen *-un-* und *-ū-* im gen. konnte auch im nom. neben dem alten *-ū-* ein neues *-un-* aufkommen. Im Gegensatz also zu Specht l. c. 291 f. meine ich, dass *-un-* (*u*) im gen. früher aufkam als im nom.; dafür spricht auch das Dasein eines gen. *musu* neben *mūsu*. Wenn dies *musu* viel seltener ist als *mūsu* (s. Specht l. c. 292), so kann dies auf dem Fehlen eines nom. \**mus* beruhen; denn der nom. *jus* konnte — nachdem er aufgekommen war — seinerseits den gen. *jusu* stützen.

Dass nun der nom. *jus* älter ist als *-us* im nom. pl. der nominalen *ū*-Stämme, dafür spricht die Statistik: nach Specht Tiž. IV, 91 f. findet man *jus* in Daukšas Postille 71 mal neben nur einmaligem *jūs*, dagegen bei den Substantiven 38 *-us* neben 25 *-us* und bei den Adjektiven 38 *-us* neben 22 *-us*. Ob ober die nominalen nom. pl. auf *-us* die Nasalierung des *ū* nur aus *jus* bezogen haben, ist mir zweifelhaft, da die Deklination der nominalen *u*-Stämme doch nicht ganz der Deklination von *jūs* entspricht. Ausser *jus* könnten auch nom. pl. auf *-is* (von *i*-Stämmen) vorbildlich gewesen sein. Bei den *i*-Stämmen aber dürfte ein nom. pl. auf *-is* durch *trīs* (žem. *trīns*) »drei« ins Leben gerufen sein, das eigentlich ein als Nominativ

gebrauchter Akkusativ sein kann. Wie ich nämlich Slblt. Et. 143 ff. zu zeigen versucht habe, sind im Litauischen akutierte Längen in einsilbigen Formen rein phonetisch zu zirkumflektierten Längen geworden, so dass der alte acc. \**trĩns* regelrecht zu *triñs* > *trĩs* werden musste (das jetzige *trĩs* kann nach den zweisilbigen Formen des acc. pl. wie *avĩs* u. a. gebildet sein). Dass aber bei den Zahlwörtern die Akkusativform die Bedeutung des nom. erlangen kann, zeigen ja ganz deutlich z. B. li. *dėšimt* (le. *desmit*), *tridešimt* und *likstant*. Die kasuelle Umdeutung des acc. *trĩs* kann durch den vorhergehenden nom.-acc. *dù* »zwei« beeinflusst sein.

## 2. Li. *úos* aus *ùns*?

I.F. XLII, 275 ff. hat F. Specht nachzuweisen versucht, dass im Litauisch-Lettischen akutiertes *uns* zu *uos* geworden sei. Dem kann ich nun aber gar nicht beipflichten. Wo sonst im Litauisch-Lettischen ein *n* zwischen Vokal und Konsonant schwindet, wird der vorhergehende Vokal zunächst nur quantitativ, nicht aber qualitativ geändert. Wie sollte demnach aus *uns* ein *uos* (und nicht *ūs*) entstanden sein? Diese Frage hat sich Specht gar nicht gestellt, geschweige denn beantwortet. Und die von ihm für seine Hypothese angeführten Belege haben mich nicht überzeugt, da sie alle anders gedeutet werden können. Das erste Beispiel ist der einmal belegte mundartliche gen. *juosu* »euer« (neben sonstigem *junsu*, *jusu*). Wenn die Form überhaupt richtig ist, kann sie ihr *uo* entweder aus einem acc. \**juos* »euch« bezogen haben, der neben *jus* nach dem Muster von *tuos* : *tūs* »die« u. a. aufgekommen sein mag, oder aber dies *juosu* ist mit seinem *uo* ein Nachklang von einem urbaltischen \**uōs* »euer« (s. Le. Gr. § 350), auf das auch der le. mundartliche gen. pl. *tuos* »der« deutet, s. Le. Gr. § 316 b. Zweitens findet Specht ein *uos* aus *uns* im li.-le. acc. pl. der *o*-Stämme. Er gibt zwar die Möglichkeit meiner Ansicht über den li.-le. acc. pl. der *o*-Stämme zu, es erscheine ihm aber merkwürdig, dass zwar die litauisch-lettischen Formen zusammen mit dem Altind. auf *-ōns* zurückgehen sollen, das nahestehende Altpreussische aber nur auf ein *-ons* deute. Nun, apr.

\*-ons > -ans neben li.-le. \*ōns ist doch nicht merkwürdiger als z. B. der apr. acc. pl. *rānkans* neben li. *rankàs*, le. *rūokas*, um nicht von andern Unterschieden zwischen dem Apr. und dem Li.-Le. zu reden. Ferner glaubt Specht, dass sich im Litauischen aus \*-uons ein -uns und nicht ein \*-uōs (> -uos > -us) entwickeln musste. Dass aber im Hochlitauischen erst eine Länge vor tautosyllabischem *n* gekürzt sei und darauf *n* vor Spiranten zu schwinden begonnen habe, kann, soviel ich sehe, durch nichts bewiesen werden; ebenso gut, meine ich, ist hier die umgekehrte Reihenfolge möglich. Wenn aber Specht ein li.-le. -uns im acc. pl. der *o*-Stämme aus den *u*-Stämmen entlehnt sein lässt, weil das ererbte -ons über -ans zu -as hätte werden müssen, was zum Zusammenfall der *o*- und *ā*-Stämme geführt hätte, so hat er ganz übersehen, dass im Ostlitauischen und Lettischen ein -ons nicht -as, sondern nur -us hätte ergeben können. Ich darf also bei meiner Auffassung des baltischen acc. pl. der *o*-Stämme auch fernerhin verharren, und durch die li.-le. Endung dieses Kasus wird ein Übergang von *uns* in *uos* nicht gestützt. Und noch weniger zwingend ist Spechts drittes und letztes Beispiel, nämlich li. *blūostas* »Augenblick«, das, wie Specht selbst bemerkt, von Būga zu li. *pablūsti* und *apsiblāuseš* gestellt ist und in diesem Fall sein *uo* aus altem *ōu* haben kann.

### 3. Li. *paustis* »tierisches Haar«.

Russ. *nyxъ* und poln. *puch* »feines, wolliges Haar an Tieren« führt man auf ein \**pouqso-s* zurück, denn verwandt sei damit ahd. *fuhs* »der Fuchs«, s. Walde Vrgl. Wrtb. II, 83 mit Literaturangaben. Aber semasiologisch ist viel näher diesen slavischen Formen li. *paustis* »tierisches Haar« bei Arumaa Lit. mundartl. Texte a. d. Wiln. Geg. 9; darnach ist slav. *puxъ* eher auf ein \**pousos* zurückzuführen. Der suffixale Teil von li. *paustis* erinnert an russ. *uepctь* »Wolle«.

### 4. Li. *sintie* »aufhängen«.

Arumaa Lit. mundartl. Texte a. d. Wiln. Geg. 16 bietet ein li. Verbum *sina* (III p. prs.), *syně* (III p. prt.), *sintie* »aufhängen (z. B.

eine Schaukel oder Wiege)». Da nun das Aufhängen zuweilen durch Binden vollzogen wird, so darf man wohl annehmen, dass li. *sintie* zu *siēti* (le. *siet*) »binden« gehört. Die III p. prs. *sina* kann man mit ai. *sināti* »bindet« vergleichen; nach Mustern wie li. *pīna* : *pīnē*, *pīnti* »flechten« hat man zum prs. *sina* ein neues prt. (*sīnē*) und einen neuen inf. (*sintie*) gebildet. Vgl. damit ostli. *šlīnti* für *šliēti* LitMnd. II, 53.

#### 5. Li. *vaist(r)as* »Arzenei«.

Li. *vaistas* Daukša Post. 19, 23 und Ožk. d. I, 151, *váistai* PΦB. LXVI, 238, *váistras* (in Linkmenes nach brieflicher Mitteilung K. Būgas) »Arzenei« gehört wohl zu ai. *višá-h*, av. *viš-*, gr. *íós* (mit *ī*), ir. *fī* »Gift«, lat. *vīrus* »Schleim, Saft, Gift« u. a. bei Walde Vrgl. Wrth. I, 243. Semasiologisch vergleiche man r. *zēbe* »Arzenei; Gift« und an. *lyf* »Heilkraut«: and. *lubbī* »Saft, Gift«. Das Suffix von li. *vaistas* erinnert an slav. *těsto* »Teig«.

#### 6. Nochmals zu apr. *māim*.

An apr. *māim*, das ich FBR. XI, 83 als *\*manim* aufgefasst habe, erinnerten mich bei der Lektüre von Arumaas Lit. mundartl. Texten a. d. Wiln. Geg. die ostli. Instrumentale *taimì*, *saimì* (aus *tavimì*, *savimì*) S. 60. Und nachher schrieb mir auch Prof. G. Gerullis, dass apr. *māim* wahrscheinlich einem *\*taim* aus *\*tavim* nachgebildet sei. Möglich wäre das, aber Bedenken bleiben auch bei der letztern Auffassung. Wenn nämlich in apr. *māim* der Strich über *a* hier die Länge bezeichnet, so müsste die erste Silbe betont gewesen sein, was nicht zu li. *tavimì*, *savimì* stimmt. Auch könnte ein apr. instr. *\*tavim* (neben *tebbe*, *tien* und *twais*) höchstens einem loc. s. *\*tavi* nachgebildet sein.

#### 7. Le. *Gruōbiņa*.

Schon FBR VIII, 6 habe ich darauf hingewiesen, dass der deutsche Name der Stadt *Gruōbiņa* (in Südwest-Kurland), nämlich *Grobin*

(mit betontem  $\bar{i}$ ), auf ein älteres le. \**Gruōbīna* deutet; vgl. damit z. B. le. *kaīmīnš* »Nachbar« für ein älteres \**kaīmīns* (= li. *kaimynas*). Und z. B. in Dunika, wo statt des schriftlettischen Deminutivsuffixes *-īn-* ein *-in-* üblich ist, heisst diese Stadt tatsächlich *Gruōbīna*. Ein älteres *-in-* statt des jetzigen *-īn-* postuliert für diesen Namen auch Būga KSn. I, 200, weil in žemaitischen Mundarten diese Stadt *Groubīne* < \**Gruobynas* heisse. Dieser Name erinnert nun mit seinem Suffix an li. Wäldernamen wie *beržynas*, *egļynas*, *pušynas*, *kļāvynas* u. a. Und daher scheint es mir verlockend zu sein, den wurzelhaften Teil *Gruob-* zum slavischen Namen der Weissbuche (r. *εραβο*, serb. *grāb*, sloven. *grāb* usw.) zu stellen. Trautmann hat zwar in seinem balt.-slavischen Wörterbuch für slav. *grabъ* ein ide.  $\bar{a}$  angesetzt, aber nach alledem, was jetzt Jokl WuS. XII, 72—78 darüber auseinandergesetzt hat, darf man das  $a$  von slav. *grabъ* getrost auf ein ide.  $\bar{o}$  zurückführen, selbst in dem Falle, dass das  $a$  von *γραβιον* (worüber Jokl l. c.) kurz ist (mit kurzem  $a$  würde ich es jedenfalls in dem Dichterfragment lesen, in dem es belegt ist: *πίσσα δ' ἀπὸ γραβίων ἔσταζεν*; doch wohl:  $\bar{a} \bar{a} \bar{a} \bar{a} \bar{a} \bar{a} \bar{a} \bar{a}$ ), denn ein kurzes  $a$  könnte hier die Reduktionsstufe von  $\bar{e}$  resp.  $\bar{o}$  sein, wenn es nicht etwa in der Sprache, aus der *γραβιον* entnommen ist, aus ide.  $o$  entstanden ist. — Andererseits ist wohl auch das *uo* in einem kurlischen Ortsnamen eher aus ide.  $\bar{o}$  als aus *on* resp. *an* entstanden, da das Kurische tautosyllabisches *n* anscheinend bewahrt hat. Endlich ist man auch sachlich nicht unberechtigt, den Namen *Gruōbīna* zu slav. *grabъ* zu stellen. In Südwest-Kurland findet man nämlich wild wachsende Weissbuchen nicht bloss im südlich von Grobin gelegenen Rutzau (*Rucava*), sondern, wie mir der lettische Dichter J. Janševski mitteilt, auch dicht bei Grobin; und von einer andern Person habe ich erfahren, dass es bei Grobin einen »*Skābaržu kalns*« (Weissbuchen-Hügel) gebe. Und man darf annehmen, dass es auch schon in frühern Zeiten Weissbuchen bei Grobin gegeben hat. Herr Janševski macht mich nämlich auf Schlippenbachs Maler. Wanderungen durch Kurland aufmerksam, wo es S. 74 heisst: »Ein kleines Buchenwäldchen, das hier jenes Echo verstärkte, ist seitdem umgehauen«. Schlippenbach bezieht sich dabei auf folgende Stelle von

Gottscheds Ersten Gründen der gesammten Weltweisheit, wo es (in der 7. Auflage) I, 380 heisst: »Im 1721-sten Jahre habe ich vom Schlosse zu Grobin in Curland, quer über einen grossen Teich, einen ganzen Hexameter Tityre, tu patulae recubans sub tegmine fagi überaus deutlich zurückschallen gehöret«. Dass Gottsched gerade diesen Hexameter dabei deklamiert hat, erklärt sich wohl am ungewungensten durch die Annahme, dass er sich dabei im Schatten einer Buche befunden hat. Dass nun Grobin nach den dort wachsenden Weissbuchen benannt sein kann, zeigen andere auf ähnlichen Motiven beruhende Ortsnamen wie z. B. *Bērzauwe* (zu *bērz* »Birke«), *Blīdiene* (zu li. *blīndē* »Saalweide«), *Lažuona* (zu *lazda* »Haselstauden«) u. a. Mit allem Vorbehalt nenne ich in diesem Zusammenhang noch den le. Familiennamen *Gruobiņš* (vgl. Familiennamen wie *Guobiņš* zu *guoba* »Ulme«, *Bērziņš* zu *bērz* »Birke« u. a.), Gesindenamen wie *Gruōbas* Latvijas vietu vārdi II, 25 oder *Gruōbis*<sup>2</sup> I, 105 (vgl. Gesindenamen wie *Guobas* l. c. II, 38, *Klavas* l. c. II, 8, 15, 20 zu *klava* »Ahorn«, *Uozuoli* l. c. I, 18, 64, 76 u. a. zu *uōzuōls* »Eiche« u. a.), ferner den apr. Ortsnamen *Grobe-tilten* (Gerullis Die apr. ON. 46) und die li. Ortsnamen *Gruobiņ kaimas* Liet. apgyv. vietos 593 und *Gruobliūs* ebenda (zum *-l-* vgl. li. *skruōblas* »Weissbuche«). Die einzige schwache Seite an meiner Etymologie von *Gruōbiņa* ist also der Umstand, dass im Baltischen ein \**gruobas* »Weissbuche« nicht nachgewiesen ist. Nun gibt es zwar im Lettischen ein Substantiv *gruoba* »Grube, ausgefahrenes Wagengeleise; Schlucht, Tal«; aber darauf kann der Stadtname *Gruobiņa* kaum beruhen. Denn die Umgegend von Grobin ist nicht reich an Schluchten, sondern vorwiegend eben und flach; und anzunehmen, dass sie sehr stark (mehr als andere Orte) ausgefahren gewesen sei, liegt kein Grund vor. Ausserdem erinnert le. *gruoba* sehr an estn. *rōbas* oder *rōbe* resp. *rōp* »Gleis«. Zusammengehörigkeit dieser Wörter aber würde sich am besten durch gemeinsame Entlehnung aus dem Germanischen erklären; vgl. le. *gruope* »ausgefahrenes Wagengeleise« (aus mnd. *gropē*) und mhd. *gruobe*. In diesem Fall aber ist le. *gruoba* kaum vor dem 13. Jahrhundert aufgekommen, während Grobin schon in einer Urkunde

vom J. 1253 (bei Bielenstein Grenzen 223) erwähnt wird, und auch žem. *Groubīnc* deutet auf ein höheres Alter dieses Namens.

### 8. Zum lettischen Vokalismus der Endsilben.

FBR. XI, 185 versuche ich die Ansicht an begründen, dass in lettischen Endsilben die alten Längen nur in zweisilbigen Formen rein phonetisch (gekürzt) erhalten sind, während in drei- und mehrsilbigen Formen die alten Längen gekürzt und lautgesetzlich geschwunden sind. Dafür spricht nun auch der acc. s. der *ē*-Stämme. Wie ich schon Le. (Gr. § 264 erwähnt habe, endet in Selsau, Sesswegen und Grawendahl der acc. (und instr.) s. der *ē*-Stämme nicht auf *-i* (wie in andern Mundarten), sondern auf *-u*, das dem acc. s. der *ā*-Stämme entnommen ist. Diese Entlehnung des *-u* wird aber nur dann begrifflich, wenn die unmittelbare Vorstufe z. B. von einem acc. *žīdīetu* »Jüdin« nicht *žīdīeti*, sondern *žīdīet* war. Und derartige Formen (wie *žīdīet*) finden sich tatsächlich auch in solchen Texten und Mundarten, wo sonst die gemeinlettischen kurzen Endvokale bewahrt werden. In Manzels Postille vom Jahre 1653 endet der acc. (und instr.) s. sonst gewöhnlich auf *-u* resp. *-i*, von den *ē*-Stämmen aber ohne einen Vokal im Auslaut; so findet man da z. B. I, 3 die acc. (resp. instr.) s. *dvēsel*, *nelaim*, *māt*, *sait*, *mut* (zum nom. *dvēsele*, *nelaime*, *māte*, *suite*, *mute*) neben *luopu*, *valgu*, *nabagu*, *krēslu*, *ruoku*, *žēlastību*, *būšanu*, *asini* (zum nom. *luops*, *valgs*, *nabags*, *krēsls*, *ruoka*, *žēlastība*, *būšana*, *asins*). Und dazu stimmt die Angabe von M. Kaudzīte Veepiebalga 86, dass in Alt-Pebalg der acc. (und instr.) s. von den *ē*-Stämmen vokallos ende, z. B. *cepur*, *eglit*, *svecīt* u. a. Derartige Formen hat man ehemals auch in Erlaa gebraucht, s. J. Zariņš FBR. XI, 8. Man darf also annehmen, dass etwa im Urlettischen z. B. von *pele* »Maus« der acc. — *pele* lautete, dagegen z. B. vom dreisilbigen *pelīte* »Mäuslein« — *pelīt*. In der Mehrzahl der Mundarten hat man darauf nach *pele* auch ein *pelīti* (von neuem!) gebildet, während in einigen Mundarten umgekehrt nach *pelīt* auch ein *pel* gebildet ist: auf diese Weise wurde der acc. s. vom dat. s. *pele* geschieden.



9. Zu den livisch-lettischen Ortsnamen auf *-ži*.

In Lettland und zwar hauptsächlich in Westlivland gibt es einige Namen bewohnter Orte (namentlich Güternamen) auf *-ži*, deren livischen Ursprung schon Bielenstein Grenzen 35 und Būga Tiž. I, 380 ff. konstatiert haben:

*Aījaži* (deutsch *Ajasch*); vgl. estn. *Aiamaa*<sup>1</sup>, *Aiaotsa*, *Aiaste* (Dörfer), *Aiatsi* (Gesinde).

*Aīnaži* (d. *Hainasch*) oder *Ainiži* (vgl. H a i n e j e c k e in einer Urkunde v. J. 1276 bei Bielenstein l. c. 60); zu liv. *āina* »Gras, Heu«, *aini* »grasig«, estn. *hain* »Heu«, *hainane* (gen. *hainase*) »voll Heu und Gras«?

*Allaži* (d. *Allasch*), vgl. *Aīlažas* (ein Gut in Kurland, im Goldingenschen Kreis); vielleicht zu liv. *all* »unten«, *ala* »hinab«, *alli* »Unter-«: ein Teil des Gebiets von Allasch heisst noch jetzt nach der Konvers. vārduņa v. J. 1906 I, 65 lettisch *Lejgale* (»das untere Ende«).

*Adaži* (mit *ā*<sup>2</sup>; d. *Neuermühlen*); etwa zu liv. *ādōs* »eng, schmal« (die Kirche von Neuermühlen befindet sich auf einer Landenge zwischen zwei Seen)?

*Eīkaži* (d. *Eikasch*; in einer Urkunde noch *Jeikisile* bei Bielenstein l. c. 53), vgl. auch den Gesindenamen *Eīkaži* Lvv. I, 52 (unter Klingenberg) und den Wiesennamen »Eikazis« 40 (unter Hinzenberg).

*Jūdaži*<sup>2</sup> (d. *Judasch*).

»Kubaž(u)« *kalns* (ein Berg) Lvv. I, 113 (aus der Umgegend von Lemsal) und *Kubažnieku apciems* bei Bielenstein l. c. 51 (aus Kremon), wozu C u b b e s e l e in der Chronik Heinrichs von Lettl. X, 14 oder K u b e s i l l e in Urkunden bei Bielenstein l. c. 48; von Būga l. c. 381 zu liv. *kub* »Haufen« gestellt.

*Kirbiži* (d. *Kürbis*).

*Liņbaži*, *Liņbāži*<sup>2</sup>, *Liņbaiži* oder (nach A. Gulbe FBR. IV, 86)

<sup>1</sup> Die estnischen Ortsnamen entnehme ich aus Üleriikline asumite nimestik v. J. 1923.

<sup>2</sup> Zum *-ā-* s. Le. Gr. S. 62 c.

*Liimmaži*, liv. *Lümmist* (*nīn*), die Stadt *Lemsal* (in einer Urkunde v. J. 1359 *L e m e s e l l e*). Zu *Limb-* stellt Būga l. c. 381 *Liimbuža(s)*, d. *Limbuschen* (bei Talssen) und (woher?) ein estn. Dorf *Limmu* (*Limbus*). Das Verhältnis von *Lin-* zu *Läm-* (*Lem-*) in diesem Namen ist mir ganz unklar, wenn *Limbaži* nicht etwa aus *\*Lämbiži* umgestellt ist; vielleicht erklärt es ein Finnologe. Ob hierher auch estnische Dorfnamen wie *Lemmi*, *Lemmetsa*, *Lemmatsi*, *Lembevere* u. a. gehören? Le. *Limb-* könnte nach Le. Gr. 178 aus *Limm-* entstanden sein; andrerseits hat man aber auch schon im Livischen z. B. neben *ambed* »Zähne« auch ein gleichbedeutendes *ammad*.

*Nurmiži* (d. *Nurnis*); zu liv. *nurm* »Feld, Acker«.

*Pabaži* (d. *Pabbasch*; früher »Babsel«, s. Bienenstein l. c. 52, wo aus einer alten Urkunde auch *P a b a s i l e* angeführt ist).

*Ruōpaži* oder (bei Bienenstein l. c. 74<sup>1</sup>, BW. 31796 und schon in der Phrasologia lettica des Mancelius) *Ruopaiži* (d. *Rodenpois*; so schon in der Chronik Heinrichs von Lettl.). Le. *Ruopaiži* ist wahrscheinlich aus *\*Ruodpaiži* entstanden (vgl. le. dial. *apakaļ* aus *atpakaļ* »zurück«), und die Nebenform *Ruopaži* kann ihr *-aži* aus andern Namen mit altem *-aži* bezogen haben, wie umgekehrt *Limbaiži* für älteres *Limbaži* eingetreten zu sein scheint. Vielleicht zu liv. *rōda* »Eisen« + *pāoi* »Grund, Boden«, vgl. le. *Dzelzava* : *dzēlzs* »Eisen«.

*Suūtaži* oder — bei Mancelius l. c. — *Sunteži* (d. *Sunzel*; in einer Urkunde v. J. 1318 *S u n d e s e l*); zum estnischen Dorfnamen *Sundja*? Wenn das *d* in *S u n d e s e l* nicht falsch für *t* geschrieben, hat es vielleicht die dentale Lenis bezeichnet, die der Lette mit seinem *t* wiedergegeben hat.

*Tiēgaži* (d. *Tegasch*).

*Vainiži*<sup>2</sup> (d. *Wainzel*; in einer Urkunde v. J. 1359 *W a y n s e l l e*); hierher auch »Vainažu« *apeiems* Lv. I, 35 (unter Allasch). Vgl. den estnischen Gesindenamen *Vaina* und den Dorfnamen *Vainosaare*; zu estn. *rainu* »Rasenplatz«?

*Vaņguži* (d. *Wangasch*).

*Vidriži* (d. *Widdrisch*); nach Būga l. c. 381 zu estn. *vid(e)rik* »kleines, dünnes Gebüsch«. Ob hierher auch die estnischen Ortsnamen *Vidrike* und *Vidruka*?

Weitere Belege für Namen auf *-ži* gibt Būga l. c.

Wenn ich nun auf die Endung dieser Namen zu sprechen komme, so begeben mich aufs Glatteis, da ich mit den finnischen Sprachen und ihrer Erforschung nicht vertraut bin; aber vielleicht rege ich damit die Sachverständigen an, die Sache aufzuklären, wenn sie nicht geklärt ist. Bielenstein meint nun l. c. 35, dass das *-aži* in jenen Namen eine lettische Umbildung einer ältern livischen Lautverbindung sei, wie z. B. das urkundliche *P a b a s i l e* für das jetzige *Pabaži* zeige. Und S. 45 und 48 vermutet er, dass das *-sile* oder *-sele* jener Namen der zweite Teil (mit der Bedeutung »Hügel«) eines Kompositums und aus le. *sala* »Holm, Hügel« entlehnt sei. Auch Thomsen und Kunik haben, wie aus S. 464 f. in Bielensteins Grenzen zu ersehen ist, jenes *-sele* (*-sile*) als zweites Kompositionsglied angesehen. Es ist nun aber als ein selbständiges Wort meines Wissens nicht belegt. Und so meine ich, dass die urkundlichen Namen auf *-s i l e* (*-s e l e*) eigentlich der altlivische Allativus (oder auch Adessivus) pluralis eines nicht zusammengesetzten Substantivs sind. Auf eine Frage »wohin?« musste ein Deutscher von den Liven einen Allativ als Antwort zu hören bekommen und — des Livischen nicht mächtig — als Stammform auffassen. So gibt ja auch Mancelius l. c. als lettische Übersetzung der deutschen Namen Burtnick und Wainnsel die Lokative *Burtnikuos* resp. *Vānažuos*. Die lettischen Formen auf *-ži* dagegen gehen vielleicht — wenigstens teilweise — auf den livischen Infinitivus pluralis zurück. So habe ich schon oben die Ansicht vertreten, dass le. *Allaži*, das nach Le. Gr. § 35 c vielleicht aus *\*Alliži* entstanden ist, zu liv. *alli* gehört; von diesem *alli* aber lautet der infin. pl. tatsächlich *allizi* oder *alliži* nach Sjögrens Liv. Gramm. § 99. Ob auch Inessive darunter vertreten sind, mögen die Finnologen entscheiden; man vergleiche auch Formen wie estn. *edasi* »vorwärts« und *tagasi* »rückwärts«.

Riga.